

Rückblick Hilfstransport: Nach acht Tagen zurück in den Alltag!?

Fast acht Tage ging unsere Tour quer durch Europa. Von Gießen nach Polen an die Grenze zur Ukraine, über Gießen und Hossegor (Frankreich) nach Porto und wieder zurück nach Gießen. Knapp 8000 Kilometer im Auto und trotzdem eine Reise, die viele Eindrücke hinterlässt.

Inzwischen sind wir fast eine Woche wieder zurück, wir haben Ostern. Warschau oder Porto fühlen sich schon wieder so weit weg an, wie noch vor ein paar Wochen. Über die FeG-App oder Instagram wurde jeden Tag in einem kurzen Update über den Hilfstransport berichtet.

Auch wir haben uns während der Fahrt regelmäßig die Updates aus der FeG-App vorgelesen. Nicht weil wir vergessen hätten, was wir kurz vorher gemacht haben oder wo wir waren, sondern eher, weil es für uns eine Erinnerung war: „Wir sind nicht allein unterwegs“. Zu wissen, dass andere an einen denken und für einen beten, ist ermutigend. Danke.

Trotzdem haben wir schon während unserer Tour gemerkt, dass es eigentlich viel mehr zu berichten gibt. Und so möchte ich mit ein paar Tagen Abstand nochmal zurückschauen und einen etwas anderen Einblick geben. Eine Ergänzung, vielleicht als eine Art Blick hinter die Kulissen. Dazu habe ich drei Bilder herausgesucht.

Auf dem ersten Bild sind zwei polnische Frauen zu sehen, die hinter einer Essensausgabe stehen und in die Kamera lächeln. Sie stehen stellvertretend für die vielen herzlichen und aufopfernden Helfer die wir vor Ort getroffen haben. Das Bild ist am zweiten Tag der Tour in der Nähe der Grenze in einer Baptisten-Gemeinde entstanden, welche im Moment als Flüchtlingsunterkunft dient. Wir haben an diesem Tag die mitgebrachten Hilfsgüter an unterschiedliche Orte gebracht und nachgefragt, wie oder womit wir vor Ort helfen können. Es war sehr eindrücklich, am Grenzübergang zu stehen, zu sehen, wo die Flüchtlinge ankommen oder die riesigen Lagerhallen mit Hilfsgütern zu sehen, die in die Ukraine gebracht werden. Verstehen, was dieser Krieg für die Menschen bedeutet, kann man trotzdem nicht. Es bleibt ungreifbar. Manchmal gibt es einen kurzen Moment, in dem man denkt, dass man vielleicht einen kurzen Augenblick eine Idee davon hat, bis man merkt, dass es nicht so ist. So einen Moment hatten wir, als wir am frühen Nachmittag, nachdem wir aus dem Kalten kamen, von den Frauen hinter der Theke mit einem Lächeln eine heiße Suppe angeboten bekommen haben. Wir haben uns gefreut, dass wir essen, Pause machen und uns aufwärmen konnten. Uns waren die Frauen in diesem Moment ein Segen. Es hat uns dankbar gemacht und gleichzeitig sind wir durch die Gemeinde und die vielen Helfer ermutigt worden. Aber wie fühlt es sich an, als Mutter mit Kindern nach mehreren Tagen Reisen und Essen unterwegs endlich in Polen anzukommen (einen Zwischenstopp einzulegen) und mit einer heißen Suppe empfangen zu werden? Vermutlich ganz anders.

Während einige von uns tagsüber unterwegs waren und geholfen haben, Hilfsgüter an die richtigen Orte zu bringen, haben ein paar von uns den nächsten Tag vorbereitet und über Kontakte Flüchtlingen Mitfahrgelegenheiten angeboten. Abends war klar, dass am nächsten Tag insgesamt 20 Flüchtlinge mit uns zurück in Richtung Deutschland und Portugal fahren würden. Losgefahren sind wir am nächsten Tag von Warschau aus, von einer der großen Flüchtlingsunterkünften. Dort ist auch das zweite Bild entstanden. Man sieht einen großen Haufen Kissen und Decken. Sieht man das Bild ohne Kontext, sagt es erstmal nicht viel. Als Kind hätte ich vermutlich gedacht, dass ich da gerne mal reinspringen würde. Als Erwachsener vermutlich eher, dass ich überhaupt keine Lust hätte die jetzt alle zu beziehen. Wenn ich aber jetzt auf das Bild gucke, denke ich an den Ort, der viele von uns auf der Reise mit am meisten bewegt hat.

Wie ihr wisst, sind wir nicht allein nach Polen gefahren. Mit uns waren zwei weitere Vans mit anderen Christen aus Portugal und Frankreich unterwegs, die bereits mehrfach in Polen vor Ort

waren und von deren Erfahrungen und Kontakten wir sehr profitiert haben. Trotzdem wussten wir nicht so richtig, was auf uns zukommt und wir hatten einige offene Fragen. Was werden wir vor Ort sehen? Sind wir überhaupt eine Hilfe in Polen? Gibt es überhaupt Menschen, die mit uns fahren wollen? Gibt es nicht bessere Wege, zu helfen, als mit zwei vollgepackten Autos nach Polen zu fahren, um dort ein „paar“ Flüchtlinge aufzusammeln? Ist es das wert, so viel Aufwand zu betreiben?

Manche der Fragen sind ein wenig überspitzt. Aber nachdem wir die Flüchtlingsunterkunft in Warschau betreten haben, waren viele Fragen geklärt und es war klar, dass all der Aufwand es wert war. Die Flüchtlingsunterkunft ist ein umgebautes Messegelände, in denen tausende von Menschen in den Messehallen auf mehreren Etagen untergebracht waren. Vor allem Frauen, Kinder und kranke Menschen leben dort auf engstem Raum zusammen, auf ihren Betten, welche direkt an das Nächste grenzen. Auch hier gab es die Momente, in denen man denkt, man bekommt eine Vorstellung von dem, was der Krieg für die Menschen bedeutet, um im nächsten Moment wieder zu merken, dass man es eigentlich nicht verstehen kann. Letztlich bleibt man Außenstehender. Ein riesiger Haufen Kissen und Decken im Foyer, umgebaute Presserräume, in denen hunderte Kinder spielen oder leere Männertoiletten mit vereinzelt Kindern, während sich vor den Frauentoiletten Schlangen bilden.

Viele von den dort untergekommenen Ukrainern wollen möglichst schnell dort weg, weiter zu Freunden und Familie oder anderen Kontakten in Europa. Verständlicherweise. Auch wenn sie fast europaweit kostenlos mit der Bahn fahren können und verschiedene Organisationen Transporte anbieten, ist es für sehr viele der Flüchtlinge nicht einfach, weiterzukommen. Es gibt Sprachbarrieren und Sicherheitsprobleme, viele Flüchtlinge sind traumatisiert, krank, es gibt zu wenig Plätze oder andere Herausforderungen. Für uns war es fast ein lähmender Gedanke, zu wissen, dass wir nur 20 von tausenden Flüchtlingen mitnehmen konnten. Aus dieser Perspektive nicht mal ein Tropfen auf den heißen Stein, insbesondere wenn man weiß, dass jeden Tag wieder neue Flüchtlinge ankommen. Wenn man jedoch darüber nachdenkt, welche Chance es für 20 die Flüchtlinge bedeutet hat, dann ist es anders, es wird auf einmal unheimlich viel. Es hat uns bestärkt.

Gegen Mittag haben wir uns dann auf den Weg in den zweiten Teil unserer Reise gemacht, den Teil wo wir sehr viel Zeit im Auto verbracht haben. In diesem Teil ist auch das dritte Bild entstanden. Zu sehen ist Alina. Alina ist zusammen mit ihrer Arbeitskollegin und deren Nichte mit uns bis nach Porto gefahren. Es ist eine große Distanz von Warschau nach Porto, wir haben viel Zeit auf der Autobahn verbracht. Wir haben auch immer wieder Bilder geschickt, wie wir zusammen essen oder im Auto sitzen und für das Bild zusammen lächeln. Und es gab mit Sicherheit auch Momente, in denen das Erlebte der letzten Wochen in den Hintergrund gerückt ist. So zum Beispiel als wir am Freitagmorgen in Frankreich kurz Zeit hatten, mit einigen Ukrainern das Meer zu sehen oder als wir während der Fahrt zusammen ukrainische Schlager gehört haben. Aber trotzdem gab es viel Zeit zum Nachdenken auf der Fahrt. Wenn ich das Bild sehe, frage ich mich, worüber Alina wohl nachgedacht hat. Auch hier weiß ich es nicht. Was wir aber sehen konnten, ist, wie das Vertrauen zu uns mit jedem Tag gewachsen ist. Mit jedem Stopp zur Übernachtung, in Gießen und auch in Hossegor, hatten sie die Chance, zu sehen, dass wir es gut mit ihnen meinen. Zu sehen, dass es stimmt, was wir ihnen erzählt haben und unseren Freunden zu begegnen, hat ihnen geholfen, sich sicherer zu fühlen.

Ein klares Fazit zu ziehen, ist schwierig und auch nicht mein Anspruch. Mehr hoffe ich, dass ich nochmal einen etwas anderen Einblick in das geben konnte, was wir so erlebt haben. Auch wenn es immer noch ein sehr unvollständiges Bild bleibt. So könnte man noch berichten, wie erleichternd und beruhigend es war, zu sehen, dass die Ukrainer nun gute Wohnungen haben und Menschen, die sich weiter um sie kümmern werden. Oder wie es war, unterwegs Christen aus ganz Europa zu treffen.

Wenn ich zurückblicke, bleiben auch immer noch Fragen offen. Als wir wieder in Gießen waren, haben wir uns als Fahrer, die aus Gießen dabei waren, nochmal zusammengesetzt, um die letzten

Tage auszuwerten. Besonders die Frage, wie man einen Transport für Flüchtlinge sinnvoll und gut organisiert, finden wir weiterhin schwierig zu beantworten. Aber wir waren uns einig, dass es wirklich gut war, dass wir gefahren sind. An dieser Stelle möchten wir uns auch noch einmal bedanken. Danke für die viele Unterstützung, praktisch beim Hilfsgüterpacken, Organisieren, Betten vorbereiten usw. aber auch finanziell und vor allem für eure Gebete.

Auch wenn viele Flüchtlinge weiterhin hoffen, bald wieder zurück in ihre Heimat reisen zu können, um dort wieder ihr Leben aufzubauen, ist das leider aktuell nicht wirklich abzusehen. Das ist auch den Ukrainern, die bei uns mitgefahren sind, bewusst gewesen. Für uns ist unsere Aufgabe zu Ende gegangen, als wir sie bei ihren Kontakten und Familien abgesetzt haben. Für sie war die Zeit mit uns eine Art Start in ein neues Leben.

Gerade über die Ostertage musste ich immer wieder darüber nachdenken. Für Christen ist Ostern eine Erinnerung, dass Gott uns einen Neustart mit ihm möglich gemacht hat. Konnten wir als Christen auf der Reise Zeugnis davon sein? Ich bin mir sicher, Gott kann die Erfahrungen mit den vielen Christen, denen sie auf der Reise begegnet sind, nutzen. Dafür können wir beten. In diesem Sinne ist unser Auftrag dann vielleicht doch noch nicht vorbei.